



Otto-Rundschau



OTTO



Aus der Geschichte des Verwaltungsgebäudes

Der Sitz unserer Firma war seit der Gründung im Jahre 1872 die damals noch selbständige Gemeinde Dahlhausen an der Ruhr. Um die Jahrhundertwende wurde das geräumige Wohnhaus, das Dr. Carl Otto in den achtziger Jahren für sich und seine Familie dicht bei der Fabrik hatte erbauen lassen, in ein Verwaltungsgebäude umgewandelt. Hier saßen die Geschäftsleitung, die kaufmännische Verwaltung, einige technische Büros und die Leitung der Steinfabrik. Aber die Räumlichkeiten, die dem Wohnbedarf der Familie Otto durchaus entsprochen hatten, reichten nicht aus, um alle technischen und Verwaltungsabteilungen des ständig wachsenden Unternehmens aufzunehmen. So bestanden um 1900 noch die Büros der Ingenieure Meyn und Hinselmann in Bochum und das Büro Ruppert in Essen. Dieser Zustand konnte nicht befriedigen.

In den ersten Jahren des Jahrhunderts waren im Bochumer Ehrenfeld Grundstücke erworben worden, dem Gebiet, das vor den Toren der Altstadt und südlich der Bergisch-Märkischen Eisenbahn der Anfang eines modernen Bochum werden sollte. Die Ruhrknappschaft errichtete hier ihr imposantes zweitürmiges Verwaltungsgebäude, und dicht neben dem uralten Adelssitz der Familie von Schell, dem Haus Rechen, das an einem ausgedehnten verträumten Weiher lag, baute Clemens Erlemann — an den noch heute die Clemensstraße erinnert — das Apollo-Theater. Von hier aus wurde im Verlauf eines alten Waldweges nach Süden ein breiter und eleganter Straßenzug trassiert, den noch heute ein Waldgebiet säumt, die Königsallee.

Gleich hinter dem Weiher am Haus Rechen nun ließ unsere Firma im Jahre 1911 auf dem schon erwähnten Grundstücksbereich in der Christstraße ein verhältnismäßig geräumiges Haus errichten. Es stand damals noch ganz im Freien auf einer Rodung des Rechener Busches, aus dessen schönem alten Baumbestand später der Südpark wurde, und war rings von Schrebergärten umgeben. In diesem Haus wurden die in Bochum und Essen verstreuten Büros mit Teilen der Dahlhauser Büros zu Konstruktionsabteilungen unter der Führung von Heinrich Meyn zusammengefaßt. Daran gliederte sich ein geräumiges und modernes Laboratorium.

Das Gebäude hatte außer dem Erdgeschoß zwei Obergeschosse, von denen das oberste in einem Mansardendach lag. Vom Haupttrakt strebten zwei Flügelbauten nach hinten in Richtung auf die heutige Hugo-Schultz-Straße. Der Eingang lag seitlich an der Stelle des heutigen Nebeneingangs dort, wo das eigentliche Grundstück Christstraße 9 seinen Platz hat.

Im Jahre 1926 wurde der Sitz der Firma nach Bochum verlegt und die Verwaltung in das Gebäude an der Christstraße. Da dieses aber für alle Verwaltungsabteilungen und technischen Büros nicht ausreichte, verlegte man das Laboratorium nach Dahlhausen und erwarb die inzwischen rechts neben dem Verwaltungsgebäude errichteten Privatvillen, in denen die kaufmännischen und Verwaltungsabteilungen ihren Platz fanden. Doch nach wenigen Jahren waren auch alle diese Räume zu klein. Geschäftsführer Dr. Eckstein ließ Pläne für einen großzügigen Um- und Erweiterungsbau an-



Eingang zum Verwaltungsgebäude 1938



Das Haus Christstraße 9 von 1911 — 1938

fertigen, der im Jahre 1938 von den Essener Architekten Bucerius und Kleemann errichtet wurde. Dabei wurden die Grundstücke am Anfang der Christstraße, links von der vorhandenen Verwaltung, neu bebaut und das Haus aus dem Jahre 1911 so in das Gesamtobjekt einbezogen, daß ein einheitlicher Baukörper entstand. Die Mansardenbauweise mußte aus städtebaulichen Gründen beibehalten werden. Im Neubauteil wurde ein zur Hugo-Schultz-Straße ziehender Flügel vorgesehen und der Westflügel des alten Hauses bis zu dieser Straße verlängert. Sein Ostflügel blieb nunmehr als Mittelflügel bestehen. Der Haupteingang kam

Das neue Verwaltungsgebäude 1938





Sitzungszimmer im Verwaltungsgebäude 1938



Wohnhäuser Ecke der heutigen Hugo-Schultz- und Saladin-Schmitt-Straße (1943 zerstört)



Reste des Verwaltungsgebäudes 1944

Der Neubau von 1949 von der Ecke Hugo-Schultz- und Saladin-Schmitt-Straße



mit einer großen Halle und einem neuen Treppenhaus in den Neubau und erhielt neben einer Freitreppe ein ansehnliches Portal mit einer holzgeschnitzten Tür, deren Füllungen die vier Elemente darstellten.

Diesem neuen, im Inneren großzügig und geschmackvoll ausgestatteten Verwaltungsgebäude war kein langes Leben vergönnt. Zu Pfingsten 1943 brannte bei einem Bombenangriff das gesamte Dach mit dem darin liegenden Obergeschoß ab. Dabei wurde auch das erste Obergeschoß stark beschädigt. Im August 1943, kurz nachdem die Verwaltungs- und Konstruktionsabteilungen nach Detmold verlegt worden waren, trafen mehrere Sprengbomben das einigermaßen wieder hergerichtete Haus, und nach der Vernichtung Bochums am 4. November 1944 war von dem großen Gebäude nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Ein besonders gut ausgebauter Luftschutzraum unter dem Ostflügel wurde so unglücklich getroffen, daß selbst darin einige Tote zu beklagen waren.

Nach der Rückkehr aus Detmold im Jahre 1945 fanden Verwaltung und Konstruktionsabteilungen notdürftige Unterkunft in Dahlhausen. Bereits 1948 wurde mit dem Wiederaufbau in der Christstraße begonnen, wo im stehengebliebenen Rest des Westflügels schon zwei Konstruktionsabteilungen behelfsmäßig untergebracht waren. Bauingenieur Meißner benutzte für die Raumaufteilung im wesentlichen die Pläne von 1938, konnte das Haus aber jetzt mit zwei voll ausgebauten Obergeschossen errichten.

Da die um das Verwaltungsgebäude in der Saladin-Schmitt-Straße und in der Hugo-Schultz-Straße liegenden zerstörten Häuser nicht wieder aufgebaut wurden, konnte der Ostflügel bis zur Hugo-Schultz-Straße durchgezogen werden. Der Mittelflügel fiel weg. Meißner gestaltete die Straßenseite völlig neu und fügte mit dem säulengetragenen Erker über dem Haupteingang einen besonderen Akzent ein. Gleichzeitig mit dem Verwaltungsgebäude wurde eine Garagenanlage mit Werkstatt und ein Kraftfahrerhaus auf dem Grundstück Christstraße 23 errichtet, während man die Privatvillen neben dem Hauptgebäude nicht wieder aufbaute und die Grundstücke als Grünfläche beließ.

Die Entwicklung der Firma nahm aber einen solchen Verlauf, daß schon nach wenigen Jahren Erweiterungen vorgenommen werden mußten. Zunächst wurden das Kraftfahrerhaus und Neubauten in der engeren Nachbarschaft der Verwaltung mit Büros belegt. Im Jahre 1958 bezog man auch das Dachgeschoß des Verwaltungsgebäudes in die Nutzung ein. Dabei konnte eine Anzahl zum Innenhof gelegener Räume neu gewonnen werden, während die Straßenseite unverändert blieb. Zur Erleichterung des internen Verkehrs wurde ein Fahrstuhl eingebaut.

So hat das Gebäude in der Christstraße, das aus Tradition noch immer die Nummer 9 trägt, eine wechselvolle Geschichte hinter sich, deren Ablauf jedoch noch nicht beendet ist. Denn ähnlich wie damals, als das ursprüngliche Haus errichtet wurde, um die in Essen und Bochum verstreuten Büros aufzunehmen, steht die Firma auch heute vor der Aufgabe, Büros, die jetzt in der Verwaltung benachbarten Häusern, bei Zweigniederlassungen und Tochtergesellschaften untergebracht sind, zusammenzufassen. Mit diesem Problem ist die Geschäftsleitung zur Zeit beschäftigt.



Die gute alte Zeit

Sie liegt schon so weit zurück, aber jeder von uns kennt sie, die gute, alte Zeit. Jeder schwärmt in der Erinnerung von ihr und möchte sie gern wieder herbeizaubern. Ach, wie schön war es doch — damals!

Aber wann war denn eigentlich diese vielgeliebte, gute, alte Zeit; wer kann das genau sagen? Für den einen lag diese schönste Zeit vor 1914, der andere versteht darunter die Goldenen Zwanziger Jahre. Einige werden auch verdächtig, die „braune“ Zeit damit zu meinen. Aber das ist sicherlich Verleumdung. Es wird schwierig sein, einem bestimmten Zeitabschnitt das Prädikat „Die gute, alte Zeit“ geben zu können. Wahrscheinlich meint jeder Schwärmer seine eigene Jugendzeit, in der er noch unbeschwert und sorglos in den Tag leben konnte.

Waren nun die vergangenen Zeiten so viel schöner als unsere Gegenwart? Wohl gab es lange Perioden, in denen wir nicht so viel Angst vor dem nächsten Krieg hatten, wo wir nicht nervös auf jeden kleinen Windstoß aus einem Nachbarland reagierten. Dafür vermißten wir aber teilweise berufliche Sicherheit und konnten uns bei weitem nicht so viel leisten wie heute. Die Arbeitszeit war lang, die Entlohnung karg.

Im Jahre 1912 betrug z. B. der durchschnittliche Bruttoverdienst der Sozialversicherten (ohne Lehrlinge) ca. 97 Mark monatlich. Dieser Durchschnittslohn war 1933 erst auf 132 Mark gestiegen. 1921 lag die Zahl zwar schon bei 832 Mark, aber mit diesem Geld konnte man nicht viel be-

Je Stück kosteten 1914		
Artikel	M	Pf
Ei	–	06
Brötchen	–	02
Orange	–	10
Mandarine	–	25
Blumenkohl	–	30
Kopfsalat	–	25

Je 500 Gramm kosteten 1914		
Artikel	M	Pf
Zucker	–	24
Butter	1	20
Reis	–	25
Sauerkraut	–	10
Tomaten	–	35
Möhren	–	15
Spargel	–	50
Frischer Speck	–	80
Roher Schinken	1	20
Kalbsrücken	1	–
Roastbeef	1	40
Rinderfilet	1	50
Karpfen	1	10
Zander	–	90
Masthuhn	1	60

ginnen, denn wir befanden uns mitten in der galoppierenden Inflation. 1962 war der durchschnittliche Monatslohn 611 DM; er betrug also das 6,3fache der Zahl von 1912.

In einem alten Kochbuch aus der Zeit vor 1914 finden wir neben den Rezepten auch die Preise für die Zutaten. Es ist interessant, sich diese Zahlen einmal genauer anzusehen.

Unglaublich teuer waren Konserven, ohne die z. B. die berufstätige Frau heute kaum noch auskommt.

1914 kostete 1 Dose (1000 g)		
	M	Pf
Karotten	–	70
Erbsen	1	05
Bruchspargel	1	10
Aprikosen	1	80
Mirabellen	1	20
Erdbeeren	1	75

Abend-Karte

von 6 Uhr ab.
Dienstag, den 13. Juli 1909.

<table border="0" style="width: 100%;"> <tr><td>Frischer Bummer, sc. mayonnaise</td><td style="text-align: right;">3.00</td></tr> <tr><td>Reitig mit Butter</td><td style="text-align: right;">0.40</td></tr> <tr><td>Ohrenmoussolot</td><td style="text-align: right;">0.40</td></tr> <tr><td>Motjes-Fering, Pellkartoffeln</td><td style="text-align: right;">0.90</td></tr> <tr><td>Kabliou mit Butter</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Rotzunge geb., sc. remoulade</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Steinbutt, sc. hollandaise</td><td style="text-align: right;">1.75</td></tr> <tr><td>Eier mit Schinken</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Omelette mit Tomaten</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Plankuchen mit Kopfsalat</td><td style="text-align: right;">1.00</td></tr> <tr><td>Wiener Zwiebelfleisch</td><td style="text-align: right;">1.00</td></tr> <tr><td>Brisolettes mit Spinat</td><td style="text-align: right;">1.00</td></tr> <tr><td>Kalbshaxen, gem. Salat</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Ungarisch Gulasch</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Geschmorter Schweinscotelette mit Spätzle</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> </table>	Frischer Bummer, sc. mayonnaise	3.00	Reitig mit Butter	0.40	Ohrenmoussolot	0.40	Motjes-Fering, Pellkartoffeln	0.90	Kabliou mit Butter	1.25	Rotzunge geb., sc. remoulade	1.25	Steinbutt, sc. hollandaise	1.75	Eier mit Schinken	1.25	Omelette mit Tomaten	1.25	Plankuchen mit Kopfsalat	1.00	Wiener Zwiebelfleisch	1.00	Brisolettes mit Spinat	1.00	Kalbshaxen, gem. Salat	1.25	Ungarisch Gulasch	1.25	Geschmorter Schweinscotelette mit Spätzle	1.25	<table border="0" style="width: 100%;"> <tr><td>Dicke Bohnen mit Speck</td><td style="text-align: right;">1.25</td></tr> <tr><td>Dicke Bohnen mit Schinken</td><td style="text-align: right;">1.40</td></tr> <tr><td>Kalbsteandeeu mit Steinpilzen</td><td style="text-align: right;">1.40</td></tr> <tr><td>Roosbeef garniert</td><td style="text-align: right;">1.40. 80</td></tr> <tr><td>Kalbsnierenbraten mit Erbsen und Möhrchen</td><td style="text-align: right;">1.40. 80</td></tr> <tr><td>Schinken in Burgunder mit Spinat</td><td style="text-align: right;">1.40. 80</td></tr> <tr><td>Bühnerfricassée mit Reis</td><td style="text-align: right;">1.50</td></tr> <tr><td>Hamburger Küchen in Casserole</td><td style="text-align: right;">1.60</td></tr> <tr><td>Rehrücken mit Compot</td><td style="text-align: right;">2.00</td></tr> <tr><td>Brüsseler Poularde mit Compot</td><td style="text-align: right;">2.00</td></tr> <tr><td>Junge Gans mit Compot</td><td style="text-align: right;">2.00</td></tr> <tr><td>Gefüllte Cometen</td><td style="text-align: right;">1.00</td></tr> </table>	Dicke Bohnen mit Speck	1.25	Dicke Bohnen mit Schinken	1.40	Kalbsteandeeu mit Steinpilzen	1.40	Roosbeef garniert	1.40. 80	Kalbsnierenbraten mit Erbsen und Möhrchen	1.40. 80	Schinken in Burgunder mit Spinat	1.40. 80	Bühnerfricassée mit Reis	1.50	Hamburger Küchen in Casserole	1.60	Rehrücken mit Compot	2.00	Brüsseler Poularde mit Compot	2.00	Junge Gans mit Compot	2.00	Gefüllte Cometen	1.00
Frischer Bummer, sc. mayonnaise	3.00																																																						
Reitig mit Butter	0.40																																																						
Ohrenmoussolot	0.40																																																						
Motjes-Fering, Pellkartoffeln	0.90																																																						
Kabliou mit Butter	1.25																																																						
Rotzunge geb., sc. remoulade	1.25																																																						
Steinbutt, sc. hollandaise	1.75																																																						
Eier mit Schinken	1.25																																																						
Omelette mit Tomaten	1.25																																																						
Plankuchen mit Kopfsalat	1.00																																																						
Wiener Zwiebelfleisch	1.00																																																						
Brisolettes mit Spinat	1.00																																																						
Kalbshaxen, gem. Salat	1.25																																																						
Ungarisch Gulasch	1.25																																																						
Geschmorter Schweinscotelette mit Spätzle	1.25																																																						
Dicke Bohnen mit Speck	1.25																																																						
Dicke Bohnen mit Schinken	1.40																																																						
Kalbsteandeeu mit Steinpilzen	1.40																																																						
Roosbeef garniert	1.40. 80																																																						
Kalbsnierenbraten mit Erbsen und Möhrchen	1.40. 80																																																						
Schinken in Burgunder mit Spinat	1.40. 80																																																						
Bühnerfricassée mit Reis	1.50																																																						
Hamburger Küchen in Casserole	1.60																																																						
Rehrücken mit Compot	2.00																																																						
Brüsseler Poularde mit Compot	2.00																																																						
Junge Gans mit Compot	2.00																																																						
Gefüllte Cometen	1.00																																																						

Mineral-Wasser Mk. 0.40.

Abend-Essen ab 7 Uhr.

Änderungen des Menus werden mit mindestens 25 Pfg. berechnet.

à Mk. 1.50

Gratinierter Fisch
Kalbsfricandeau mit Erbsen
Dessert

à Mk. 2.—

Gratinierter Fisch
Kalbsfricandeau mit Erbsen
Junge Ente mit Salat
Dessert

10 Mittag- oder Abend-Essen à Mk. 1.50 im Abonnement Mk. 12.50.

Gemüse in Konservendosen waren noch nicht der Massenartikel von heute; also war die Herstellung der geringen Mengen kostspieliger. Man ging eben damals noch in den



Wagenpreise:

2 sitziger Wagen mit Kindersitz vis-à-vis mit 2 HP-Motor compl.	M. 3800.—
2 sitziger Wagen mit Kindersitz vis-à-vis mit 3 HP-Motor	M. 4250.—
4 sitziger Wagen vis-à-vis mit 4 HP-Motor	M. 4800.—
4 sitziger Wagen mit Bock-Viktoria mit 4 HP-Motor	M. 5200.—
4 sitziger Phaeton mit 4 HP-Motor	M. 5200.—
4 sitziger Phaeton mit 6 HP-Motor	M. 6400.—
6 sitzige Kalesche mit 6 HP-Motor	M. 7000.—
6 sitziger Landauer mit 6 HP-Motor	M. 7000.—

Bei Motorwagen werden allgemein Gummiräder angewendet und empfehlen auch wir, solche anzubringen.

Dieselben kosten

	a) Vollgummireifen:	b) Pneumatiereifen:
für 2 sitzige Wagen	M. 350.—	M. 650.—
" 4 " "	M. 400.—	M. 650.—
" 6 " "	M. 500.—	M. 800.—

Gratisbeigaben:

2 Laternen, 5 Gabelschlüssel, 5 Kanonenschlüssel, 1 Radmutter Schlüssel, 1 Zündhutschlüssel, 1 Brennerkopfschlüssel, 1 Schraubenzieher, 1 Hammer, 1 Gaszange, 1 Flachzange, 1 Feile, 2 Abzugbügel, 2 Andrehkurbeln, 1 Anwärmer, 1 Handlüftpumpe, 1 Oelkanne □, 1 Schmierölkanne, 3 Blechbüchsen mit Fett und kleineren Reserveteilen, 1 Spiritus-Spritzkanne, 1 Blechetui mit 2 Brennernadeln, 1 Wassereimer, eine Signallampe, 2 Reserve-Zahngetriebe, 1 Wasserschlauch, 1 Riemenlocher, 2 Treibriemen à 2,40 m lang, 6 Riemenschlösser.



Aus einem Prospekt der „Daimler-Motoren-Gesellschaft“, Juli 1898

eigenen Garten und holte heraus, was man brauchte. Geessen wurde vor allem nur das, was in der jeweiligen Jahreszeit auf den Markt kam. Und wer unbedingt zu Weihnachten Spargel essen wollte, der mußte ihn eben teuer bezahlen.

Preiswert war lediglich das Essen in den Gaststätten. Es wurde fast zum Selbstkostenpreis abgegeben. Wer aber ein Gedeck ohne Getränk bestellte, mußte 25 Pfennig mehr bezahlen. Erst nach dem ersten Weltkrieg führten die Gastwirte beim Essen eine kostendeckende Kalkulation durch. Die Goldenen Zwanziger Jahre begannen gar nicht so goldig. Sie brachten uns zunächst die Inflation. Das Geld wurde von Tag zu Tag weniger wert. Ende 1923 konnte man endlich für 1000 Milliarden Mark eine neue Rentenmark kaufen. Das Leben, Handel und Wandel wurden wieder normal.

Von der Pfanne

Wiener Schnitzel mit Salzkartoffeln	18.—
Kalbskotelett mit Kartoffeln	18.—
Schweinskotelett mit Rotkraut	18.—
Kalbsrückenstück mit Bratkartoffeln	20.—
Lendenbeefsteak mit Kartoffeln	20.—
do. nach Mayer	24.—
Holsteiner Schnitzel mit Salzkartoffeln	22.—
Tournedos nach Rossini	25.—
Rumpsteak mit Kartoffeln	20.—
Wiener Roastbraten mit Kartoffeln	20.—
Mutton chops	20.—
Hauptbahnhofsplatte	30.—

Warme Fleischspeisen

Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln	25.—
Kalbskotelette, unpaniert, in Butter gebraten, mit Kartoffeln	28.—
Schweinskotelette, paniert, mit Kart.	28.—
Lenden-Beefsteak m. Ei od. Sardellenbutter und Kartoffeln	28.—
Schnitzel, unpaniert, in Butter gebrat. mit Bratkartoffeln	28.—
Kalbschnitzel nach Holsteiner Art	35.—
Rumpsteak mit Kartoffeln	24.—
Wiener Roastbraten mit Kartoffeln	24.—
Entrecôte mit Gemüse umlegt und Bearnaise (2—3 Personen)	120.—
Lenden-Schnitzel nach Magenta	30.—

(Dezember 1921)

(Januar 1922)

Das viel besungene Gold der Zwanziger Jahre glitzerte nur kurze Zeit. Gegen Ende des Jahrzehnts schritten wir zügig auf einen Rekord zu. 1931 erreichten wir die Spitze: ca. 7 Millionen Erwerbslose. 7 Millionen Arbeitnehmer, die in langen Schlangen vor den Arbeitsämtern standen und verzweifelt, weil keine Aussicht auf Arbeit und Lohn bestand. Wenigstens 14 Millionen Menschen, die von einer kleinen Unterstützung lebten und nicht wußten, woher sie das Geld für ein Paar Schuhsohlen nehmen sollten.

Objektiv betrachtet war also die gute, alte Zeit gar nicht so schön wie wir glauben. Jeder Zeitabschnitt hat seine Vor- und Nachteile. Wir sollten heute dankbar sein für alle Segnungen unserer Zeit, die wir oft gedankenlos genießen und die unsere Väter noch nicht kannten. Wenn bei uns die Kasse einmal knapp wird, dann liegt das vor allen Dingen daran, daß wir heute viel höhere Ansprüche stellen als unsere Vorfahren. Mit den durchschnittlichen Verdiensten haben wir jedenfalls heute eine viel größere Kaufkraft als in der guten, alten Zeit.

Nockemann

DIE MENSCHLICHE SEITE

Einige Gedanken über die Freiheit

F. OTTO

Von Freiheit hören oder sprechen wir fast jeden Tag. Dabei empfinden wir immer von neuem — mehr oder weniger bewußt — daß dieser für uns Menschen so bedeutungsvolle Begriff sehr mannigfaltige, höchst unterschiedliche Auslegungen erfährt. Es ist uns aber auch bekannt, daß diese Vielfalt nicht ganz wahllos auftritt, sondern von mancherlei Gegebenheiten abhängt. Was die Menschen als Freiheit bezeichnen, das steht seit uralten Zeiten in einem engen Zusammenhang mit ihrer Bindung an Art und Entwicklungsstand der kulturellen Epoche, in die sie hineingekommen sind. Man könnte, ausgehend von den uns erhaltenen Dokumenten anderer Völker und anderer Zeiten, sehr aufschlußreiche Vergleiche anstellen, die dann klar erkennen lassen, wie oft sich einerseits der Freiheitsbegriff schon gewandelt hat, wie dieser andererseits aber auch immer eine gewisse absolute Bedeutung hatte — und weiterhin hat. Viele Dichter und Denker haben sich mit der Freiheit beschäftigt, und jeder von uns hat einen Teil ihrer Gedanken kennengelernt. Das entbindet uns nicht der Notwendigkeit, selbst immer von neuem eine entsprechende Gedankenarbeit zu vollziehen, denn das bloße Reden von Freiheit hat noch niemanden in die Lage versetzt, sich von einem Zwang zu befreien. Wir alle verbinden den Begriff Freiheit mit den verschiedensten Lebensbereichen, beispielsweise der Wirtschaft, der Politik, der Kultur, der Religionsausübung — die Freiheit hat auch eine wesentliche Bedeutung in unserem Grundgesetz. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man geneigt sein, von uneingeschränkter Freiheit dann zu sprechen, wenn man alles das tun oder lassen kann, was man will. Ein derartiger Zustand müßte innerhalb der menschlichen Gesellschaft zur Anarchie führen, kann also nicht als erstrebenswert erscheinen. Es würde sich in diesem Falle um uneingeschränkte Willkür handeln, diese aber ist durchaus nicht gleichbedeutend mit Freiheit.

Will man ergründen, was menschliche Freiheit ist, so kann man unberücksichtigt lassen alle die Fälle, in denen man auf tote Gegenstände oder auf Lebewesen der Tier- und Pflanzenwelt das Wort „frei“ bezieht. Wir sprechen häufig von freier Berufswahl, freiem Schulwesen, freier Entfaltung der Persönlichkeit, Freizügigkeit (hinsichtlich des Aufenthaltsortes), freiem Geistesleben und dergleichen mehr. Dabei ist es uns selbstverständlich, gewisse Einschränkungen ein-

zubeziehen — beispielsweise Gesetze, materielle Gegebenheiten, gesundheitliche Beschaffenheit — aber nicht unbegrenzt. Müssen wir uns zu vielen, allzu einschneidenden Reglementierungen beugen, so fühlen wir uns unfrei. Wo aber liegt die Grenze? Wie kommt es, daß eine und dieselbe Maßnahme bei manchen Menschen als unerwünschter Zwang empfunden wird, von anderen dagegen nicht? Diese Unterschiedlichkeit gilt ja nicht nur im Hinblick auf äußerlich definierbare Einschränkungen (Gesetze, Verordnungen usw.), sondern sie tritt ganz besonders deutlich in Erscheinung, wo es sich um moralische, ethische oder sonst wie geartete geistige Einschränkungen, Gebote oder Forderungen handelt, die uns „einzwängen“. Immer wieder finden wir uns zwischen einem Müssen oder Sollen einerseits und unserem Wollen andererseits. Nur dann, wenn beide „Kräfte“ in die gleiche Richtung zeigen, fühlen wir uns frei; steht unser Wollen im Gegensatz zu dem, was uns auferlegt ist, so kommen wir uns gezwungen vor.

Wir wissen um die Bedeutung, die unser Wille hat, von dem wir auch sagen, es sei unser freier Wille. Freies Wollen setzt notwendig eine Entscheidung voraus. Ob der gefaßte Entschluß zu einer aktiven Tat oder zu einem passiven Tragen führt, ist dabei unerheblich. Jede Entscheidung stellt das Ergebnis einer Wahl zwischen „richtig“ und „falsch“ dar (hier kann man auch an das Schuldigwerden denken). Aber woher sollen wir immer wissen, was richtig, was falsch ist? — In dem hier gesetzten Rahmen ist nicht der Raum zu versuchen, eine umfassende Beantwortung dieser Frage zu geben. Es liegt aber nahe, an etwas zu denken, was man als Gewissen bezeichnet — und man kann auch denken an die unzähligen Verbrechen, deren ganz „normale“ Menschen fähig sind, wenn sie nicht immer von neuem um freie Entscheidungen ringen. Wie leicht Menschen — auch bei hoher Zivilisation — zu Untermenschen werden, das steht uns allen deutlich vor Augen. Will man sich frei zu etwas entschließen, so liegt es nahe zu fragen, „frei wovon?“. Wenn wir uns möglichst objektiv selbst betrachten, dann entdecken wir sehr schnell eine Vielzahl von Impulsen, die uns viel stärker treiben, als es uns richtig erscheint: Eitelkeit, Macht, Habgier, Ehrgeiz oder welche der vielerlei Begehrenisse im Übermaß es sonst sein mögen, von denen wir uns beherrschen und fesseln lassen.

Gedanken dieser Art lassen erkennen, daß der Mensch nur auf Außerlichkeiten bezogen ohne sein eigenes Dazutun frei sein kann; innerlich muß er jeden einzelnen Schritt zur Freiheit selbst gehen. „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“, sagt Goethe.

Was haben derartige Überlegungen mit der Aufgabe eines Menschen als Familienvater, als Buchhalter, Monteur, Maurer, Kontoristin oder Ingenieur zu tun, könnte man fragen. Aber wir wissen doch, daß jeder einzelne dort, wo er jeweils steht, auch ein gewisses Maß Verantwortung erkennen und übernehmen muß. Die größten kaufmännischen, konstruktiven oder sonst wie konkret anwendbaren Fähigkeiten versetzen uns in keiner Weise in die Lage, die Kraft zu entwickeln, die wir benötigen, um als innerlich freie Menschen diese uns zufallende Verantwortung zu tragen.

Aus dem täglichen Leben wissen wir, daß es für uns zwei Arten von Entscheidungen gibt. In vielen Fällen handeln wir „automatisch“ mit angelernten Fähigkeiten auf Grund der Vorgänge, die unsere Reaktionen auslösen. (Jegliche Arbeit am Fließband, Betätigung eines Kraftwagens im Verkehr u. dgl.). Gemeint sind alle Entscheidungen, die praktisch schon heute oder theoretisch in Zukunft auch von einer elektronischen Rechenanlage durchgeführt werden können (Kybernetik). — Ganz anders geartet sind Entschlüsse, die uns niemals von einer technischen Einrichtung abgenommen werden können, die nicht allein abhängig sind von eingepaukten Kenntnissen. Da haben wir einen Bereich, in dem die wirksamen „Kräfte“ auf keinerlei Weise naturwissenschaftlich meßbar sind — und nur hier kann im echten Sinne des Wortes von Freiheit gesprochen werden. Mit den inneren Quellen, die uns befähigen, immer wieder um Freiheit zu ringen, müssen wir uns gedanklich um so stärker beschäftigen, je weniger überlieferte Bindungen real und sinnvoll in uns wirksam sind.

Immer dann handeln wir freiheitlich, wenn es uns gelingt, ein Sollen in ein Wollen zu verwandeln. Was dabei in uns vor sich geht, ist nicht notwendig abhängig von materiell erfassbaren Kräften. Die Impulse zu jeglichem freien Verhalten empfangen wir aus den Bereichen, durch die alles das in uns einströmt, was uns „beflügelt“, zu genialen Schöpfungen führt, oder was uns in der Gestalt ideeller Bilder als Zeichen der Wahrheit erkennbar wird.



Hermann Voegt

WEIHNACHT

Mit dem nebenstehenden Holzschnitt versucht Clemens Vogt nicht nur, das Weihnachtswunder in die Jahrhunderte zu stellen, sondern gerade durch dieses eine Verbindung der verschiedenen Zeiten zu schaffen. Mittler und zentrale Figur bleibt der Gottessohn, der das Denken und Handeln der Menschen über zwei Jahrtausende bestimmte. Er ist eine Tatsache, die man nicht leugnen kann, ob man an ihn glaubt oder nicht.

Die Geburt Christi brachte für das Abendland die größte geistige Revolution, und man darf wohl sagen, daß kein anderes Ereignis so nachhaltig unser Denken beeinflusste. In jedem Jahr werden wir zu Weihnachten erneut gefragt, was Christus uns bedeutet. Die Antwort muß jeder von uns selbst finden.

Erno Nockemann

WUNDERLAND INDIEN



J. STIEL

(In unserer Ausgabe von Oktober 1963 hatte ich über Eindrücke aus Indien zu berichten begonnen, den Bericht aber aus technischen Gründen noch nicht weiterführen können. Heute soll nun die erste Fortsetzung folgen.

Der letzte Abschnitt des ersten Teils schildert die große Genügsamkeit der einfachen Menschen in Indien und die vielfach anzutreffende Armut . . .)

Besonders drastisch war die Armut — nach unseren Begriffen — der einfachen Menschen zu erkennen, als ich eines Abends in Calcutta unseren Fahrer Sherma aufforderte, mich durch den Fabrikort Howrah zu fahren, der auf der anderen Seite des Hugli, eines der Mündungsarme des Ganges, liegt. Howrah ist mit Calcutta durch eine riesige Stahlbrücke verbunden, von der man den Eindruck hat, als hätten die Ingenieure eine tausendfache Sicherheit und entsprechende Tonnen Stahl in das Monstrum gepackt. Gleich hinter der Brücke ist der Bahnhof von Howrah, und davor lagen Hunderte von grauen Bündeln. Es waren dies aber keine Säcke oder Ballen, sondern Menschen, die dort schliefen. In den Straßen der Wohnviertel von Howrah war fast nicht weiterzukommen. Tausende von Menschen, Männer, Frauen, Kinder und viele Kühe füllten die engen Gassen. Jedermann war unterwegs, alle behende und eilig — es kribbelte und wimmelte nur so. Die niedrigen, erdgeschossigen Hütten an beiden Seiten der Sträßchen waren nach vorne geöffnet, so daß das Familienleben durchaus zu beschauen war. Das ist eine wegen der Tageshitze durchaus zweckmäßige Bauweise. Nun aber, am kühleren Abend — es war Dezember — wurde geheizt, und zwar in ganz primitiven Ofchen, manchmal aus alten Eimern gemacht, und als Brennstoff Kuhdünger in getrockneten Brocken verwandt. Ich glaube nicht, daß das Zeug einen nennenswerten Heizwert hat, dafür duftet es unbeschreiblich, wenn es brennt, und macht einen schauerlichen, beizenden Qualm, der nun über allen Straßen und Gassen lag. Das Erstaunliche aber ist, daß die Menschen,

die für unsere Begriffe doch unter unmöglichen Umständen hausen, dabei recht fröhlich und guter Dinge waren. Immer fand ich sie höflich und liebenswürdig und trotz aller Beweglichkeit so gelassen, daß sie beispielhaft wirkten. Es gibt aber groß angelegte Programme der Regierung und der Gemeinden, diese Quartiere, die noch aus der Zeit der Jahrhundertwende stammen, durch moderne und gesunde Wohnsiedlungen zu ersetzen.

Doch wieder zurück nach Delhi. Am Rande der alten Stadt öffnet sich eine weite braune Fläche, und dort liegt die Große Moschee. Als besonders kostbare Reliquie wird dort ein Haar aus dem Barte des Propheten aufbewahrt, und diese zieht in jedem Jahr Tausende von Pilgern des Islam an. Die Moschee ist ein Bau mit vielen weißleuchtenden Kuppeln und einer ganzen Anzahl von Minaretten. Die Wände sind farbig gestaltet und das ganze macht einen imponierenden und festlichen Eindruck. Um die Moschee herum herrscht ein äußerst lebhaftes buntes Treiben. Hunderte von Hütten sind aufgebaut, in denen Souvenirs für die Pilger feilgehalten werden, und es gibt in den festen Häusern noch unzählige Läden dazu. Handwerker arbeiten auf den Straßen, und sogar ein Friseur war auf dem Gehsteig eifrig schwatzend tätig. Im Gegensatz zur übrigen Stadt sind hier fast alle Aufschriften arabisch. Man hat den Eindruck, in einem arabischen Ort zu sein. Ganz anders ist die Atmosphäre um das große Heiligtum der Hindus in Neu Delhi. Hier hat der bekannte Industrielle Birla einen mächtigen Tempel im alten Orissa-Stil errichten lassen, der der Lakshmi Narayan ge-



Indischer Tuchhändler

DR. C. OTTO



Säule in der Quwwat-ul-Islam-Moschee

weicht ist. Ganz aus hellgelbem und rosa Gestein, leuchtet der Tempel mit seinen vielen Türmen, Türmchen, Galerien und Arkaden aus einem dunkelgrünen Park, in dem übergroße Zement-Elefanten Wache halten. In den Marmorfeldern über den Bogen und in den Brüstungen findet man hunderte von Hakenkreuzen in allen Größen und Variationen — das Glückszeichen der Inder. Wie in den Moscheen geht man unbeschuh durch die feierlichen weiten Hallen, die in einem zauberhaften Halbdunkel liegen, und deren Ornamente man nur ahnen kann. Zwischen den Elefanten führt ein gepflasterter Weg durch den Park zu einem Buddha-Tempel. Seine Halle ist mit Mosaiken aus dem Leben Buddhas ausgeschmückt, und mit Erstaunen findet man eine Wand, die eine Darstellung Christi zeigt. Ein gerade stattfindender Gottesdienst hat eigenartige Gesänge zu seltsamen Melodien alter Instrumente und ist außerordentlich würdig und feierlich.

In Indien treffen sich viele Kulturen und Kulte, und viele Epochen der Hinduzeit und des Islam haben den alten Bauwerken ihren Stempel aufgedrückt. Zu den bedeutendsten Zeugnissen der Mogul-Zeit gehört das Rote Fort in Delhi, das von Kaiser Shajahan zwischen 1638 und 1648 erbaut wurde. Seinen Namen hat es von dem roten Sandstein, aus dem seine Mauern bestehen. Es wurde als Fürstensitz errichtet und hat einen fast quadratischen Grundriß von etwa eineinhalb Meilen Umfang. Innerhalb der Umfassungsmauern gruppieren sich große und kleine Gebäude, viele mit zierlichen Torbogen und Säulenhallen, fast alle aber mit kunstvoll eingelegten Wänden. Eine wundervolle und phantasiereiche Ornamentik, wie sie vielen islamischen Gebäuden eigen ist, breitet sich über jede Fläche aus. Mit Bewunderung sieht man die Bewässerungsanlage der großen marmornen Audienzhalle, die an heißen Tagen der Kühlung diene, als die Kaiser noch Hof hielten. Es gibt auch ein großes Schwimmbad, das zum Teil überdacht ist und das zu Zeiten Shajahans und Aurangzebs der Erfrischung der kaiserlichen Familie diene.

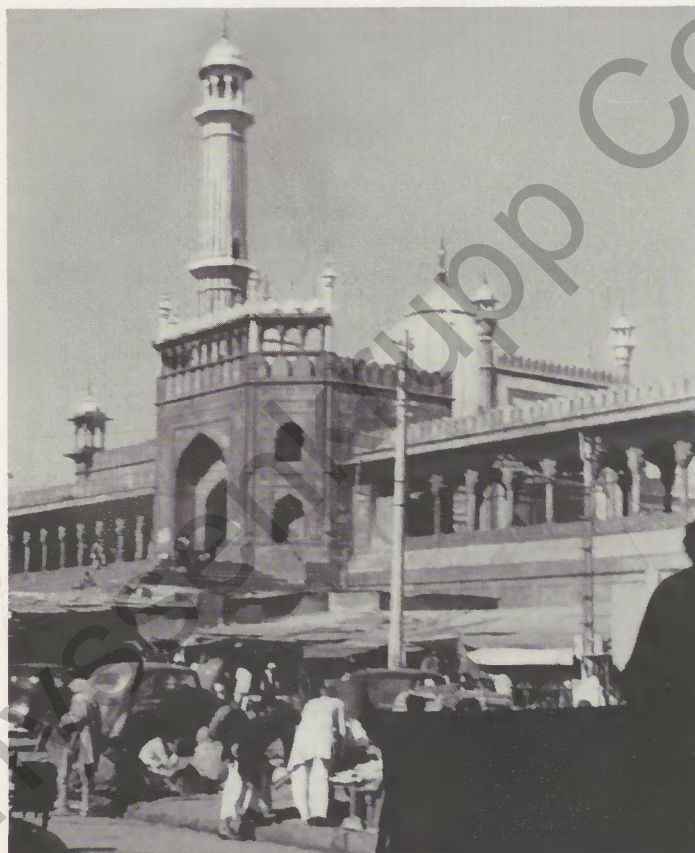
Natürlich waren solche Prunkeinrichtungen wohl geeignet, den Neid politischer Gegner zu wecken, an denen in Indien zu keiner Zeit Mangel war. Und so hatten die Kaiser sich gegen Überraschungen zu schützen. Sie taten es auf eine recht geschickte Weise, indem sie sozusagen die Radarstationen ihrer Zeit erbauen ließen. Es waren das viele hohe Beobachtungstürme rund um die Stadt, die nahezu alle verfallen sind, auf denen damals Beobachter saßen, die beim Herannahen verdächtiger Heerscharen Alarm schlugen und schnelle Boten in den Palast des Kaisers schickten. Von allen diesen Türmen steht heute noch das Qutb Minar. Es ist etwa 234 Fuß hoch, aus farbigem, vielfach mit mos-



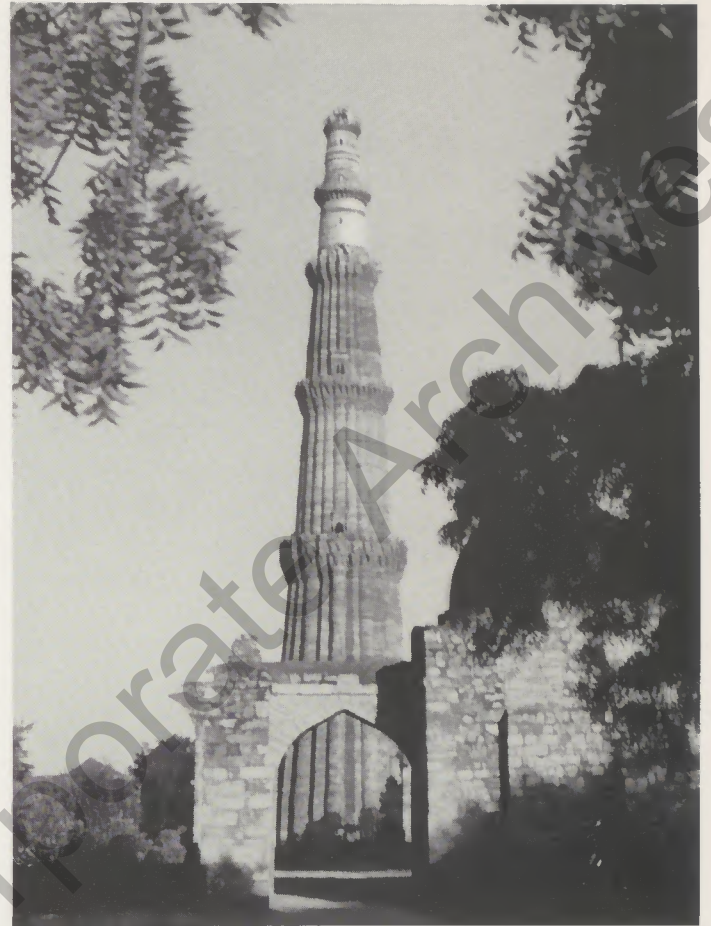
Straßenszene in Delhi



Teppichflicker



Die Große Moschee in Delhi



Qutb Minar

lemischen Ornamenten behauenen Stein rund mit welliger Oberfläche errichtet und gleicht einer nach oben zulaufenden prallen Säule. Es hat fünf Stockwerke, deren obere beide mehrfach eingestürzt sind und zuletzt 1848 von den Engländern in der heutigen einfachen Form wieder erstellt wurden.

Um das Qutb, das 1220 erbaut wurde, liegen fast zerfallene Bauwerke, die einstmals von großer Schönheit gewesen sein müssen. Es ist die Quwwat-ul-Islam-Moschee, die 1191 entstand und zu deren Bau siebenundzwanzig Hindutempel niedergerissen wurden, um das Steinmaterial zu liefern. Im Innenhof erhebt sich die berühmte eiserne Säule, die seit Jahrhunderten in Wind und Wetter steht und nicht rostet.

Rundherum ist es still in der warmen Sonne, leise klettern die Affen über das Gemäuer, an einem Tümpel schlagen Frauen ihre Wäsche sauber, ein paar Wasserbüffel grasen, und am Eingang zu einem winzigen Dorf sitzt ein alter Mann fast unbekleidet auf einer brüchigen Bettstelle, raucht und sonnt sich. Ich frage ihn, ob er zufrieden sei und er antwortet: Ja, ganz zufrieden, und lächelt glücklich dabei.

– Fortsetzung folgt –

Chronik der Firma



Ein Bild vom Neubau der Batterie II der Zentral-Kokerei Prosper der Rhein Stahl Bergbau A. G. in Bottrop (45 Öfen), über den wir in der April-Ausgabe dieses Jahres bereits berichteten.



Heinz-Josef Hüning



Annegret Rolf



Heike Jäckisch

Im diesjährigen Berufswettkampf der Angestellten-Jugend gehörten unsere Mitarbeiter

Heinz-Josef Hüning
Annegret Rolf
Heike Jäckisch

zu den Ortsbesten. Herr Hüning wurde Ortssieger und hat große Aussichten, sich auch als Landessieger zu qualifizieren.

„Unsere“ Sieger wurden von der Stadtverwaltung und von der Stadtvertretung geehrt. Herr Direktor Grumm sprach ihnen seine Anerkennung aus und bedachte sie mit einer schönen Prämie. Wir alle freuen uns über ihre Leistung und gratulieren herzlich.

Im Jahre 1964 haben 52 Lehrlinge und Anlernlinge im Stamm-Unternehmen, in der Zweigniederlassung Bendorf und in der Tochtergesellschaft Hubert Schulte GmbH. ihre Lehrabschlussprüfung abgelegt. Davon haben ganz oder teilweise mit „sehr gut“ bestanden:

Burkhard Bannewitz, techn. Zeichner im Baugeschäft
Herbert Woyna, techn. Zeichner in der Fa. Hubert Schulte GmbH.
Heinz-Josef Hüning, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung

Ingrid Tenten, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Jutta Jacob, Chemielaborantin in der Steinfabrik Dahlhausen
Rolf Espe, Chemielaborant in der Steinfabrik Dahlhausen
Günter Stock, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen

Ganz oder teilweise „gut“ haben bestanden:

Udo Kolar, techn. Zeichner im Baugeschäft
Klaus Kracht, techn. Zeichner im Baugeschäft
Rainer Wehr, techn. Zeichner im Baugeschäft
Lothar Zakoll, techn. Zeichner im Baugeschäft
Gunhild Borgmann, Teilzeichnerin im Baugeschäft
Klaus Deisler, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Hans-J. Volkhausen, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Dietrich Oettel, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Hans-Jörg Grunert, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Wolfgang Löbber, Industriekaufmann in der Hauptverwaltung
Wilma Donczyk, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Inge Laumann, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Elke Schrick, Bürogehilfin in der Hauptverwaltung
Inge Herzog, Bürogehilfin in der Zweigniederlassung Bendorf
Rosemarie Klotz, Bürogehilfin in der Zweigniederlassung Bendorf
Klaus Grosche, Chemielaborant im Baugeschäft
Annegret Wöhning, Chemielaborantin im Baugeschäft
Volker Syllwasschy,
Wärmestellengehilfe in der Steinfabrik Dahlhausen
Helmut Grünert, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
Peter Kleemann, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen
Rüdiger Lindner, Formentischler in der Steinfabrik Dahlhausen

9 weitere Lehrlinge bestanden voll „befriedigend“. Zu diesen schönen Erfolgen herzliche Glückwünsche!



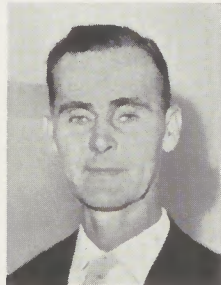
Martin Thrän



Karl Schuster



Johann Sommerfeld



Otto Schwarze



Karl Schiefelbein



Erich Krause



Heinrich Kümmel



Alfred Rumfeld



Lotte Linde



Ewald Klein



Rolf Kämper



JUBILARE

40 Jahre

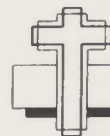
- am 29. 9. Aloys Donczyk,
Schamotte-Verlader in der Steinfabrik Dahlhausen
1. 12. Martin Thrän, Ofenmaurer im Baugeschäft Bochum
Beiden Jubilaren gratulieren wir besonders herzlich!

25 Jahre

- am 5. 9. Erich Krause, Ofenmaurer im Baugeschäft Bochum
9. 9. Josef Mentowski,
Ofenmaurer bei der Zweigniederlassung Bendorf
19. 9. Erich Zarbock,
Maschinenformer bei der Westerwälder Thonindustrie
21. 9. Ernst Winter,
Klempner bei der Westerwälder Thonindustrie
29. 9. Karl Schuster, Polier im Baugeschäft Bochum
2. 10. Lotte Linde,
kaufm. Angestellte im techn. Baugeschäft Bochum
3. 10. Walter Knepper,
Silika-Sortierer in der Steinfabrik Dahlhausen
5. 10. Otto Schwarze, Anstreicher auf dem Bauhof Dahlhausen

6. 10. Ernst Hülsmann, Schamotte-Maschinenformer in der
Steinfabrik Dahlhausen
12. 10. Johann Sommerfeld, Helfer auf dem Bauhof Dahlhausen
13. 10. Rolf Kämper,
Konstrukteur im technischen Baugeschäft Bochum
27. 10. Heinrich Kümmel,
techn. Angestellter bei Hubert Schulte, Dahlhausen
9. 11. Georg Staebel,
Vorarbeiter in der Steinfabrik Dahlhausen
27. 11. Karl Schiefelbein,
Montage-Vorarbeiter im Baugeschäft Bochum

Allen Jubilaren unsere herzlichen Glückwünsche!

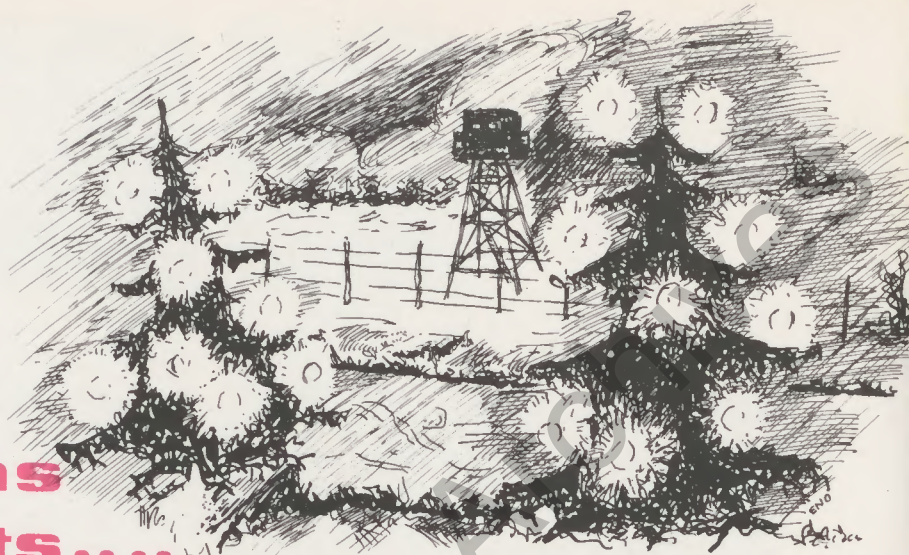


VERSTORBENE

Der Tod nahm uns folgende Mitarbeiter:

- am 6. 9. Julius Heun, Ingenieur im techn. Baugeschäft Bochum
11. 10. Theodor Schmidt, Invalide,
früher in der Zweigniederlassung Bendorf

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!



Eine Straße ins Nichts...

Herleshausen heißt das Dorf an der Zonen-grenze, in dem mein Schwiegersohn als junger Vikar sein erstes Gemeindejahr ab-leistet. Hundert Meter hinter dem Haus fließt die Werra vorbei. Sie ist die Grenze zwischen West- und Mitteldeutschland. Von der anderen Seite blickt die mittelalterliche Feste Brandenburg herüber, an ihrem Fuß liegt das Dorf Lauchröden, einst beliebte Sommerfrische, heute in dem berühmten 5-Kilometer-Streifen, sieht es düster und einsam aus. Niemand steigt den Berg zur Burg hinan und sieht auf die sanften Hügel, die Vorläufer des Thüringer Waldes. (An klaren Tagen kann man von einem Aussichtspunkt oberhalb Herleshausen die Silhouette der Wartburg erspähen!) „Eisenach 15 km“, steht auf einem Straßenschild.

Vom Dorf mit der schönen alten Wehrkirche, in deren Apsis man erst kürzlich bei Er-neuerungsarbeiten frühgotische Fresken ent-deckt hat, führt eine Lindenallee zur Werra hinab. An ihrem Ende ist das Nichts —, eine im Krieg gesprengte Brücke, eine rot-weiße Schranke, ein Schild „Achtung, Zonen-grenze“. Auf der Seite drüben hat man sogar eine Sichtblende im Brückenbogen angebracht. Betonpfähle in zwei Reihen, Minen dazwischen, stehen dicht am Fluß, dahinter erblickt man die Häuser des Dorfes Lauchröden. Kein Fenster ist offen, das auf den Fluß hinaus geht. In der Ferne hört man einen Hund bellen oder ein Kind rufen, ein

Huhn gackern, sonst ist Stille ringsumher. Der Wind raschelt im hohen Schilf am Ufer-rand. Auf westlicher Seite führt ein Pfad. Ich ging ihn entlang, soweit die Werra die Grenze bildet, etwa vier Kilometer, dann sah ich wieder die Betonpfähle im Stachel-draht. Herleshausen liegt in einer vorge-stülpten Landausbuchtung, die in die Ost-zone hineinragt. Eine ostzonale Eisenbahn-strecke durchzieht sie wie eine Sekante, und zweimal am Tag pfeift ein Güterzug dicht am Haus vorbei, sonst ist kein Verkehr.

Hoch über dem Tal schwingt sich die 1939 erbaute Trasse der Autobahn entlang. Eine Fahrbahn ist fertiggestellt, — der Krieg unterbrach damals die Weiterführung —, diese Straße ist tadellos erhalten, auch sie führt ins Nichts, endet am umgepflügten Grenzstreifen, der das helle Band unterbricht, wieder umrahmt von den Betonpfählen. Hier geht an schönen Tagen die Kindergärtnerin von Herleshausen mit ihren Schutzbefohlenen auf der Autobahn spazieren, denn hier fährt niemand entlang, höchstens ein Ackerwagen kreuzt die breite Bahn, um zu den um-liegenden Feldern zu gelangen.

Auf den Höhen des nahen Thüringer Waldes sieht man in regelmäßigen Abständen Wacht-türme, in ihnen mögen Grenzpolizisten mit Feldstechern Ausschau nach Flüchtlingen halten. Gelegentlich gibt es ein dumpfes „Wumm“, dann ist ein Reh oder ein Hase auf eine Mine geraten und haucht sein kurzes Leben aus.

Nicht weit entfernt ist der offizielle Zonen-übergang Herleshausen — Warta. Dort ist auf östlicher Seite eine neue Straße gebaut, reger Lastwagenverkehr herrscht vor, aber auch viele Privatautos fahren durch. In dreieinhalb Stunden ist man von hier aus in Berlin.

Das fruchtbare Land ringsumher, auf beiden Seiten wohlbestellt, liegt im Winterschlaf. Raureif und der erste Schnee haben es in ein weißes Tuch verwandelt. Es schläft. Nur aus dem kleinen Schutzhäuschen, das Zöll-ner sich gebaut haben, die hier den Zonen-grenzschutz versehen, steigt Rauch auf. Die roten Dächer hüben und drüben grüßen sich. Die Menschen dürfen sich nicht grüßen, nicht einmal winken, wenn sie einander zu Gesicht bekommen. Und doch hat jeder Be-kannte und Verwandte dort. Ein Großvater kam neulich mit dem Passierschein für Ren-ner urplötzlich zu Besuch. Er brachte seinen Enkel morgens in den Kindergarten. Der war sehr stolz, daß er plötzlich einen rich-tigen Großvater hatte, den er bisher nur vom Hörensagen kannte.

Weihnachten, so hofft man, werden noch mehr von drüben kommen, und auf den beiden Grenzpfählern der zerstörten Werra-Brücke auf der westlichen Seite werden zwei kleine Tannenbäume mit brennenden Lichtern die Brüder und Schwestern auf der anderen Seite des Flusses grüßen.

eri